

Text nach Martin Luther:

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Liebe Gemeinde!

Ein Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt. Das ist für manche von uns ein sehr vertrautes Bild. Es ist für diejenigen vertraut, die in der Kirche groß geworden sind. Mir ist es so vertraut, dass ich in der letzten Woche lange gebraucht habe, um zu verstehen, dass es ein schrages Bild ist. Nichtkirchliche Menschen verstehen das vielleicht viel schneller. Es ist ein schrages Bild. Ein Bild, das seine Kraft aus der Absurdität zieht.

Als Erfurter sehen wir Hirten ja kaum. Vielleicht mal in Weimar im Ilm-Park. Oder im Urlaub. Aber es ist klar: Ein Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt, ist ein Unding. Der Hirte – oder auch die Hirtin – ist keineswegs dafür da, sich für die Tiere aufzuopfern. Die Aufgabe des Hirten ist es, die Tiere so zu pflegen, dass sie hohen Ertrag abwerfen. Und das ist weniger romantisch als es auf Anhieb scheint: Da wird geschoren, gemolken und geschlachtet. Und wenn die Bauern in Deutschland jetzt danach rufen, dass die Wölfe abgeschossen werden, dann nicht aus Liebe zu den Schafen, sondern weil sie ihre Existenz gefährdet sehen.

Normal ist das nicht, dass der Hirte sein Leben für die Schafe lässt. Normal ist, dass das Schaf für die Menschen da ist. Das Schaf wird gehütet, damit wir Wolle, Milch und Fleisch haben. Ein Hirte, der sich aufgibt für die Schafe, der „führt sich als Hirte selbst ad absurdum. Der ist nicht nur ein schlechter Hirte, der ist gar kein Hirte. Er ist ein dummes Schaf.“¹

¹ Stuhlmann Reiner: Der gute Hirte ist ein Schaf. In: GPM 73 (2019), Heft 2, S. 257-262. Hier S. 257.

Christus sagt von sich: „Ich bin der gute Hirte. Ich setze mein Leben ein für die Schafe.“ Christus sagt das trotz allem, was wir eben gehört haben und was auch zu Jesu Zeiten schon genau so war. Er sagt es und macht damit deutlich: Hier geht es nicht um Schafzucht. Auch nicht um romantische Bilder eines windgegerbten Naturmenschen auf der Almwiese. Christus sagt: „Ich bin der gute Hirte.“ und er spricht dabei von Gott. Er erzählt, wie Gott mit uns Menschen umgeht.

Eben haben wir die kleine Mira getauft. Was bedeutet das eigentlich – Taufe? / Wenn ich sage „Mira ist zur Herde Gottes hinzugekommen. Der gute Hirte ist für sie da.“ – wenn ich das sage, klingt es erstmal furchtbar kitschig, finde ich. Aber wenn wenn wir den Predigttext ernst nehmen, verliert das Bild alle Romantik und wird selbst ganz ernst. Es heißt dann nämlich, dass Mira mit ihrem Bruder und mit uns allen in einer Welt groß wird, die auch gefährlich ist. Was ist denn, wenn der Wolf kommt? – Der Wolf stand damals für eine dunkle Macht und er steht bis heute dafür. Ja, dunkle Mächte gibt es in dieser Welt und sie kommen, um Menschen zu rauben und um sie zu zerstreuen. Es ist immer möglich, dass wir diesen dunklen Mächten begegnen. Manche von uns sind vertrauter mit ihnen als ihnen lieb ist – mit diesen dunklen Mächten. Die formieren sich z. B. in der Gesellschaft immer deutlicher. (Am letzten Mittwoch haben sich über 10000 Menschen in Erfurt gegen sie gestellt.) Aber die dunklen Mächte sind auch im Kleinen präsent. Manchmal nebenan, manchmal selbst in der Familie. Nicht mal in der Kirche sind sie ausgeschlossen. Und – was das Schlimmste ist – auch in mir drin kommen sie vor, die dunklen Mächte. Der Wolf.

Vermeiden werden wir sie nicht können. „Ich bin der gute Hirte.“, sagt Christus / sagt Gott. „Ich setze mein Leben ein für dich. Ich stehe an deiner Seite, wenn du mit der Dunkelheit zu tun bekommst. / Schau dem Übel ins Auge und geh es an! Ich werde mit dir sein, notfalls auch im Leiden.“, so spricht Gott. So spricht Gott heute zu Mira und zu einem jedem, einer jeden von uns.

Mehr noch: Gott sagt: „Du bist mir vertraut. Du gehörst zu mir und die Meinen kenne ich gut. Oft besser als sie sich selbst. Vertrau mir.“ / Wir sind die Seinen. Mira gehört dazu. Jaron gehört dazu. Wir alle. Das ist Taufe. Und es ist noch viel mehr: „Ich habe noch andere Schafe“, sagt Gott, „die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Das finde ich tröstlich. Das ist die tröstliche Botschaft dieses Sonntags, der auch „Misericordias Domini“ heißt – Barmherzigkeit des Herrn.

So können wir uns fallen lassen in diese Zusage. In dieses Wissen, dass Gott der gute Hirte ist. Fallen lassen – vielleicht für diesen Sonntag. Aber dann kommt der Alltag. Um im Alltag geht es auch noch um etwas mehr: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir.“, sagt Christus. Im Alltag steht nicht nur die Zusage, dass Gott mich behütet, sondern auch immer wieder die Frage, was Gott von mir will. Auch das bedeutet Taufe. Als Getaufter habe ich eine *Verpflichtung* diesem Gott gegenüber. Gottes Stimme hören und ihm folgen. Immer wieder fragen, was das heißt. Das bedeutet es, wenn wir als Getaufte leben. Das ist es, wobei ihr Eltern und Paten den getauften Kindern helfen sollt. Zuspruch und Anspruch gehören zusammen. Auch darum sind wir eine Herde unter einem Hirten, weil niemand das alleine schafft, weil wir einander dafür brauchen.

Und wenn wir uns dann wieder mal gemüht haben, einen ganzen Alltag lang, eine ganze Woche lang, ein ganzes Leben lang – wenn wir uns dann wieder mal gemüht haben, dann erleben wir erneut den Sonntag, den Auferstehungstag, an dem wir uns fallen lassen können in die Zuversicht. In die Zusage:

Ich, Gott, gebe euch das ewige Leben, und ihr werdet nimmermehr umkommen, und niemand wird euch aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Amen.